

Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **12 (1939)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

12. und 13. Jahrhunderts genannt. Das zyklische Mauerwerk mit seinen mächtigen, zum Teil unbehauenen Kalksteinblöcken und Bukkelquadern mit Randschlag an den Ecken, erinnert an die Burgen von Mammertshofen, Frauenfeld und Wädenswil. Der Mauerkern besteht aus einem Steinguß mit reichlich vermischem Kalkmörtel. Außer einigen grob profilierten Fragmenten von romanischen Tür- oder Fenstereinfassungen sind bei den Ausgrabungen keinerlei Werkstücke von Belang zutage gefördert worden.

Wie die Burg vor ihrer (unbekannten) Zerstörung ausgesehen haben mag, zeigt die Abbildung. Das Pultdach des Wohnturmes drängt sich von selber auf, wenn man an die Wassermenge denkt, die für die Speisung der großen Zisterne nötig war.

Der Burg vorgelagert und von dieser durch einen tiefen Graben getrennt, dessen Aushub die Steine zum Burgbau lieferte, ist eine künstlich angelegte Vorburg, ein großes ebenes Plateau (siehe Situationsplan), dessen Durchforschung keinerlei Anhaltspunkte dafür gegeben hat, ob es sich um eine Anlage handelt, die möglicherweise schon vor dem Bau der mittelalterlichen Burg Radegg bestanden hat; vielleicht um eine Flichburg aus prähistorischer Zeit. Vermutlich war das Gelände im Mittelalter nur mit einem Pallisadenzaun eingegagt, innerhalb dessen Viehställe standen und das als Vorwerk bei einem Angriff die erste Verteidigung der Burg bildete. *p.*

Mahnung an Ausflügler und Lehrer

Es kommt immer wieder vor, daß die brüchigen Mauern von Burgruinen von der Jugend als willkommene Kletterobjekte benutzt werden, wobei diese „Geißen“ sich gar nicht bewußt sind, welchen Schaden sie dem Mauerwerk durch Lockerung von Steinen und Mörtel verursachen und das herabfallende Material auch darunterbefindliche Mauern beschädigt. Jüngst kam der Unterzeichnete gerade dazu, wie zwei Mädchen auf eine solche brüchige Mauer einer Ruine im st. gallischen Rheintal hinaufkletterten. Auf mein Ersuchen sie möchten dies unterlassen, weil es gefährvoll sei und zudem die Mauern zerstöre, kam die Antwort: „Dafür sind's doch da!“

Es wäre sehr verdienstlich, wenn alle Lehrer in den Städten sowohl wie auf dem Lande die Jugend veranlassen wollten, von derartigen Zerstörungen abzustehen. Der Burgenverein gibt sich viel Mühe, unsere Ruinen zu erhalten. Er wendet erhebliche Geldmittel dafür auf, die alle aus freiwilligen Beiträgen zusammenkommen. Da ist es bemühend zu sehen, wie

durch Unverstand und Leichtsinn diesen Denkmälern der Vergangenheit, wenn auf deren Mauern herumgeklettert wird, Schaden zugefügt wird. *p.*

„Per la tutela dei Castelli nella Svizzera“

Unter diesem Titel veröffentlicht Graf Ascanio Sforza Visconti in Parma in der wissenschaftlichen Monatsschrift „La Giovane Montagna“ einen sympathischen Artikel, worin die Tätigkeit des Schweizerischen Burgenvereins den italienischen Lesern eingehend und illustriert dargestellt ist. Der Verfasser bemüht sich seit einiger Zeit für die Territorien des ehemaligen Herzogtums Parma eine Institution ins Leben zu rufen, die ähnliche Ziele verfolgt wie der Burgenverein, die „Demeure Historique“ in Frankreich und die „Demeures Historiques“ in Belgien. Man sieht, wie nachgerade in allen europäischen Ländern, in denen antike Wehrbauten bestehen, Maßnahmen zu deren Schutz unternommen werden und zum Teil auch schon mit Erfolg eingeführt sind. Wichtig dabei ist immer, daß derartige neue Organisationen sich nicht im gesprochenen und gedruckten Wort erschöpfen, sondern auch *praktische* Arbeit — die Sicherung vor dem Zerfall — leisten und jede Politik vom Verein ferngehalten wird, sonst geht es ihnen wie dem Österreichischen Burgenverein, der vor 7 Jahren gegründet und vielversprechend begonnen hat, nach Ablauf von drei Jahren, wegen politischer Umtriebe im Vorstand desselben, wieder einging.

Leuk, Bischöfliches Schloß

Die Teilnehmer an der Walliserfahrt werden sich an den genußreichen Vormittag erinnern, den wir s. Z. vor dem Schloß erlebt haben. Der damals ausgesprochene Wunsch, es möchte das dem Zerfall überlassene Schloß erhalten und für einen neuen Zweck eingerichtet werden, ist jetzt z. T. in Erfüllung gegangen. Der Burgenverein hat genaue Aufnahmen des Baudenkmales, sowie ein komplettes Projekt mit Kostenvoranschlag ausarbeiten lassen und der Gemeinde unentgeltlich übergeben. Nun ist in den letzten Jahren der schöne und interessante Bau im Aeußern vollständig restauriert worden. Die Gebäulichkeiten sind wieder unter Dach und Fach und präsentieren sich ausgezeichnet; eine glückliche und für neuzeitliche Denkmalpflege verständige Hand hat dabei gewaltet und jede unnötige Zutat vermieden. Was nun weiter mit dem Baugeschehen soll, ist noch unentschieden, die Sache drängt auch nicht, es darf aber die Erwartung ausgesprochen werden, daß die schönen profilierten, zum Teil mit Schnitzwerk versehenen alten Holzsäulen, die bis zur Restaurierung im Innern des Baues sich erhalten haben und jetzt entfernt sind, bei der neuen Zweckbestimmung

wieder verwendet werden. Dem Gemeindepräsidenten von Leuk-Stadt, Herrn O. Mathieu, der sich um das Zustandekommen der Restaurierung sehr verdient gemacht hat, sei auch an dieser Stelle für seine nicht immer leichte Arbeit die Anerkennung des Burgenvereins ausgesprochen. *P.*

Literatur:

Rütlibund und Wilhelm Tell. Nach neuen Forschungsergebnissen von Otto Hunziker. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich.

Ein ausgezeichnetes Büchlein, das zu lesen jedem Schweizer empfohlen sei. Hier wird überzeugend an Hand von geschichtlichen Tatsachen und auf urkundlich belegter Grundlage der Beweis erbracht, daß die Gestalt des Wilhelm Tell und der Rütlichswur historisch sind und die negative Betrachtungsweise über die Entstehung der Eidgenossenschaft keine Berechtigung mehr hat. Auch über den Burgenbruch in den Waldstätten, weiß der Verfasser neue und interessante Tatsachen zu berichten.

Deutsche Burgengeographie

nennt sich ein Buch, das kürzlich im Verlag Karl Hiersemann in Leipzig erschienen ist und als dessen Verfasser Lothar Riedberg zeichnet. Es wird darin der Versuch gemacht, ein Verzeichnis *aller!* Burgen deutschen Ursprunges zu geben, eine Art Burgen-Bädecker „für Burgenfreunde, Geographen und Wehrwissenschaftler“. Der Verfasser scheint eine ziemlich hohe Meinung von seiner Arbeit, zu haben, auf die er 12 Jahre verwendet und dabei „fast alle wichtigen Burgen“ besucht habe, die nun in seiner Sammlung wiedergegeben seien. Nach einer kurzen Geschichte des deutschen Burgenbaues wird die Art der Burgen beschrieben, wobei neue Begriffe wie Talspornburgen, Eck- oder Winkelburgen, Landwarten und Gutsburgen geschaffen werden. Die Verbreitung der Burgen wird nach Landschaften und Flußgebieten geschildert. Uns interessiert, was in dem 162 Seiten umfassenden Buch über die Schweizer Burgen gesagt ist. Und da ist man schon etwas verwundert über die oberflächliche Art, mit der einzelne Objekte behandelt sind, wie auch über unrichtige Ortsbezeichnungen und Schreibweisen. Zu den deutschen Burgen werden auch diejenigen des Waadtlandes und des Kantons Freiburg gezählt, mit der Begründung, das Gebiet sei im Mittelalter deutsch gewesen! Der Verfasser hat offenbar von den Grafen von Savoyen, die damals im Waadtland als große Burgenbauer hervortraten, nie etwas gehört. Städte wie Yverdon, Estavayer usw. werden durchweg mit der deutschen Bezeichnung (Ifferten, Stäffis) bezeichnet, die ihnen die Berner nach der Eroberung der Waadt gegeben haben. Daß der Tessin zu Italien gezählt wird, vernimmt der Schweizer mit Verwunderung.

Wenn der Verfasser im Vorwort schreibt, sein Ziel sei, ein Verzeichnis *aller* Burgen deutschen Ursprunges zu geben, und er die deutsche Schweiz dazu zählt, so wird der Kenner eine große Anzahl unserer bekannten mittelalterlichen Wehrbauten in dem Verzeichnis nicht finden. So fehlen beispielsweise Reams im Oberhalbstein, Remüs im Unterengadin, Lieli am Baldeggersee, Neuenburg bei Untervaz, die prächtige Burg Wildenstein in Baselland, die Homburg, die Farnsburg und viele andere. Andererseits erscheinen Burgen mit Namen Rodersdorf (Solothurn), Cham und Oensingen, die es nie gegeben hat. Uster wird als Wasserburg bezeichnet, Rotberg (die Jugendburg) als Ruine. Auch unrichtige Schreibweisen wie Birse, statt Birs, Wart statt Wartau,

Marschlinsk statt Marschlins, Bodmer statt Bothmar, Kampi statt Campi oder Campell, Yburg statt Kyburg, Falkenberg statt Falkenstein etc. entdeckt der Schweizer Leser. War man bis vor einigen Jahren gewohnt, wissenschaftliche Werke aus Deutschland mit einem gewissen Respekt vor der „deutschen Gründlichkeit“ zu betrachten, so wäre hier in dieser deutschen Burgengeographie ein Hinweis auf eine solche Eigenschaft stark übertrieben. Pipers Burgenlexikon in seiner Burgenkunde ist, obwohl seit seinem Erscheinen da und dort Fehler festgestellt wurden und durch Forschungen Änderungen eingetreten sind, auch heute noch unübertroffen und ein zuverlässiger Führer für den, der sich nach einer Burg im deutschen Sprachgebiet erkundigen will, als die „Burgengeographie“ Riedbergs. *P.*

Führer durch die Burgen und Schlösser der Schweiz

verfaßt von Marianne Gagnebin-Maurer, betitelt sich ein Büchlein, kürzlich erschienen „für fremde Touristen, Schweizer, Reisende, Automobilisten, Radfahrer und Fußwanderer, Pfadfinder und Jungvolk“. Mit 14 Abbildungen. Druck und Verlag Verbandsdruckerei A.-G., Bern.

Das Büchlein wimmelt von Fehlern, ist von Joseph Rosenthal aus dem Französischen in ein schlechtes Deutsch übersetzt und ein Sammelsurium von Daten und Geschichten von 170 Burgen und Schlössern, die ohne Übersicht und Ordnung nach Kantonen oder Gegenden, nach einem Routenverzeichnis aufeinanderfolgen. Die Verfasserin scheint weder die Burgen selbst gesehen zu haben, noch von den vielen Forschungsergebnissen der beiden letzten Jahrzehnte eine Ahnung zu haben; auch vom Burgenbau versteht sie nicht viel, sonst käme sie nicht zu irreführenden und oft konfusen Darstellungen. Bekannte und wichtige Burgen und Ruinen wie Liebenfels, Mammertschloß und Weinfelden im Thurgau, Reichenstein und Homburg in Baselland, Lieli (Luzern), Gilgenberg, Tierstein und Wartenfels (Solothurn), Vuippens und Illens (Freiburg), Wimmis (Bern), Tschanüff (Graubünden), die Mörsburg bei Winterthur mit ihrer schönen historischen Sammlung, Uster, Heidegg ob dem Baldeggersee, Frauenfeld, Regensberg, das Landvogteischloß Baden, Girsberg und Gottlieben im Thurgau usw., um nur einige zu nennen, werden im „Führer“ gar nicht erwähnt, während von wenig interessanten oder kaum allgemein bekannten Objekten weitschweifige und durch die Forschungen der letzten Zeit längst überholte Geschichten erzählt werden.

Angenstein bei Basel ist baulich nicht im besten Zustand und wird von Bauersleuten bewohnt. Im „Führer“ wird die Burg als „sehr schöner und vornehmer Wohnsitz“ bezeichnet. Von *Alt-Bechburg* „zeigen einige Mauerreste noch die Stelle an, wo einst die Burg stand“. Dabei ist durch die vor vier Jahren erfolgte Ausholzung, Ausgrabung und Restaurierung die prächtige und große Ruine weithin sichtbar und durch einen neu angelegten Weg bequem zugänglich gemacht worden. Der *Freulerpalast* in Näfels wird als Armenhaus bezeichnet. *Sargans* besitzt „einen Turm mit doppeltem Giebeldach?!“ und erinnert an die zahlreichen mittelalterlichen Wohntürme, die man im Wallis findet“?! Wer *Marschlins* besichtigen will, „wende sich an das Schloß selbst“.

Das sind nur einige wahllos aus der Broschüre herausgegriffene Stellen, die zeigen, wie oberflächlich dieser „Führer“, der alle Anforderungen vermissen läßt, die an einen solchen gestellt werden, verfaßt ist. Die Absicht war gut, aber das Resultat ist, sagen wir, ungenügend. *P.*